

Alice Munro: Zwei Erzählungen aus „Tricks“

Ausreißer und Leidenschaft

Referentin: Brigitte Dobler-Coyle

Einleitung

Vor längerer Zeit auf einer Reise schaute ich auf einem Bahnhof die Bücher an, die dort reduziert verkauft werden. Ohne großes Interesse blätterte ich in einem Buch, las mich fest und konnte nicht mehr aufhören. Die Autorin mit dem Namen Alice Munro war mir völlig unbekannt. Im Zug las ich dann immer weiter, eine Geschichte nach der andern.

Alice Munro wurde bei uns erst mit Verspätung bekannt, nachdem sie den Nobelpreis erhalten hatte. In einer Rezension las ich dann: *„Man wird durch einen starken Sog in die Geschichte hineingezogen. Nach dem ersten Satz steckt man fest wie eine Fliege an der Klebefolie.“*

Die Autorin Alice Munro

Die Geschichten von Alice Munro spielen fast alle in Kanada, die meisten in der Provinz Ontario. Dort ist Alice Munro im Jahr 1931 geboren, und dort wuchs sie als älteste von drei Geschwistern in einer Kleinstadt auf. Ihr Vater war Pelztierzüchter, ihre Mutter Lehrerin. Da ihre Mutter in jungen Jahren an Parkinson erkrankte, musste Alice Munro schon früh viele Pflichten im Haushalt übernehmen. Sie ging in die Schule bis zum Abitur, was in diesem Umfeld für ein Mädchen damals ungewöhnlich war. Sie erhielt ein 2-Jahres-Stipendium für die Universität und studierte Journalistik. Da ihr die finanziellen Mittel fehlten, konnte sie nicht weiterstudieren und musste Geld verdienen. Mit 20 Jahren heiratete sie James Munro und zog mit ihm in die Gegend von Vancouver. Sie bekam vier Töchter und schaffte es irgendwie, noch Zeit zum Schreiben zu finden. Nach ungefähr 20 Jahren erfolgte dann die Trennung von ihrem Mann und sie zog wieder zurück in ihre Heimat Ontario, wo sie bis heute lebt, bis 2013 mit ihrem zweiten Mann.

Schon in ihrer Schulzeit schrieb sie Geschichten, schon damals liebte sie Tschechow, der auch ihr Vorbild war. Als sie 20 war, wurde ihre erste Geschichte veröffentlicht, 1968 kam ihr erster Erzählband heraus, an dem sie 15 Jahre gearbeitet hatte, und sie erhielt den wichtigsten kanadischen Literaturpreis. Nun war sie in Kanada auf dem Weg zu einer bekannten und gefeierten Autorin: es folgten Radio- und Fernsehsendungen, Filme, zahlreiche weitere Preise, auch internationale wie der Man-Booker-Preis, Vortragsreisen im In- und Ausland, Lehrtätigkeiten an Hochschulen und schließlich 2013 der Nobelpreis, den sie mit 81 Jahren erhielt.

Alice Munro hat 150 Kurzgeschichten geschrieben und 14 Sammelbände mit Erzählungen veröffentlicht. Sie wollte eigentlich immer einen Roman schreiben,

aber die „short story“ war die ihr gemäße Form, und ihren Roman *„Kleine Aussichten“*, konnte sie erst zu Ende bringen, als sie daraus einzelne Geschichten machte, die durch eine Hauptperson verbunden sind. Nach dem Erscheinen ihres letzten Erzählbandes *„Dear life“* („Liebes Leben“) kündigte sie an, dass sie keine weiteren Bücher mehr schreiben werde.

In diesem letzten Buch hat sie die letzten vier Geschichten, die autobiographisch gefärbt sind, unter dem Titel *„Finale“* zusammengefasst und dazu geschrieben: *„Dies sind die ersten und die letzten und die persönlichsten Dinge, die ich über mein Leben zu sagen habe.“* Das ist insofern etwas Besonderes, als sie immer sehr zurückhaltend war und die Öffentlichkeit zu meiden versuchte. Sie gab wenige Interviews und hielt sich aus dem literarischen Betrieb, soweit es ging, heraus. Sie vermied es auch, sich öffentlich zu politischen oder gesellschaftlichen Themen zu äußern.

Die Erzählung „Ausreißer“, engl. „Runaway“

Wie oft bei Alice Munro fängt die Geschichte mittendrin an und wird dann sowohl vorwärts als auch rückwärts erzählt.

Es beginnt damit, dass ein Auto vorbeifährt. Die ungefähr 20-jährige Carla steht im Pferdestall, sie bekommt sofort Angst. Angst, dass es Mrs. Jamieson sein könnte, eine ältere Nachbarin, die etwas weiter oben wohnt. Es war Mrs. Jamieson, Carla konnte im Bruchteil einer Sekunde ihre elegante Erscheinung erkennen. Mrs. Jamieson war also zurück aus Griechenland. Hoffentlich hatte Clark sie nicht gesehen.

In einem Rückblick erfahren wir, dass Clark und Carla einen Reiterhof betreiben, irgendwo auf dem Land. Sie wohnen in einem „mobile home“ (eine Art fest installierter Wohnwagen), was für Carla immer noch ungewohnt ist. Sie kommt aus einer gut situierten Familie. In diesem verregneten Sommer hatten sie so gut wie keinen Verdienst, weil niemand zum Reiten kam und Clark ist ständig schlechter Laune. Er ist sowieso oft schlechter Laune und rastet wegen Kleinigkeiten aus, zum Beispiel, wenn er meint, dass sich im Supermarkt jemand vordrängt.

Carla ist bedrückt und ihre Tränen fließen – wegen Clark und Mrs. Jamieson und auch wegen ihrer kleinen weißen Ziege, die seit ein paar Tagen verschwunden ist. Flora, ein bezauberndes Wesen mit anmutigen Bewegungen, war Carlas Liebling.

Jetzt erscheint Clark in der Küche,

Text 1

„So“, sagte er. „So, Carla.“

„Was ist?“

„Sie hat angerufen.“

„Wer?“

„Ihre Majestät. Königin Sylvia. Mrs. Jamieson. Sie will, dass du kommst und ihr hilfst, das Haus in Ordnung zu bringen. Morgen.“

„Was hast du ihr gesagt?“

„Ich hab ihr gesagt, geht klar. Aber du rufst besser selbst an.“

Ich will jetzt meinen Tee trinken und will unter die Dusche. (...)

Sogar nachdem sie unter die Dusche gegangen war, stand er draußen vor der Tür und redete laut auf sie ein.

„So kommst du mir nicht davon, Carla.“

Wieder fließen Carlas Tränen. Angefangen hatte das alles, als Mrs. Jamiesons Mann gestorben war und sie in der Zeitung den Nachruf lasen. Da stand, dass er vor einiger Zeit einen gut dotierten Preis erhalten hatte. Davor wusste man nur, dass er Gedichte schrieb und dass sie in einem College unterrichtete.

Text 2

Kurz danach sagte Clark: „Wir hätten ihn zwingen können.“

Carla wusste sofort, wovon er redete, aber sie hielt es für einen Scherz.

„Zu spät“, sagte sie, „wer tot ist, kann nicht mehr zahlen.“

„Er nicht, aber sie.“

„Sie hat überhaupt keine Ahnung.“

„Das können wir ändern.“

Carla sagte: „Nein, Nein.“

Er redete weiter, als hätte sie nichts gesagt.

„Wir können sagen, wir gehen sonst vor Gericht. (...) Drohen, damit an die Presse zu gehen. Für so was wird andauernd Geld gezahlt.“

Er sagte, es könne funktionieren, wenn es richtig gemacht würde. Carla sollte zusammenbrechen und Mrs. Jamieson die ganze Geschichte erzählen.

Immer wieder redete er so auf sie ein und sie versuchte, ihn davon abzubringen, aber er blieb dabei.

Was ihr jetzt so viel Kummer und Angst bereitete, kam nur daher, dass sie ihm nachts im Bett Dinge erzählt hatte, die sie jetzt nicht mehr zurücknehmen konnte. Um sich interessant zu machen, hatte sie gesagt, Mr. Jamieson versuche, sich an sie heranzumachen. Clark war sofort elektrisiert und wollte alle Einzelheiten wissen. So wurde eine ganze Geschichte daraus, die unzählige Male wiederholt und immer weiter ausgeschmückt wurde, eine Geschichte, die sie zu nächtlicher Stunde beide erregte.

Die Wahrheit war, dass Mr. Jamieson schwer krank war und jeden Tag weniger wurde, und wenn Carla dort sauber machte, sah sie ihn nur ein oder zweimal ganz flüchtig durch die offene Tür.

Carla ist jetzt unterwegs zu Mrs. Jamieson. Sie ist klatschnass vom Regen und von den Tränen, die ihr schon wieder übers Gesicht laufen. Mrs. Jamieson in ihrem Haus freut sich Carla wiederzusehen, und sie wundert sich darüber, wie sehr sie sich freut. Auch während ihres Urlaubs in Griechenland hat sie ihren beiden Freundinnen immer wieder von Carla erzählt. Die beiden lachten verständnisvoll und sagten etwas wie: „Wir hatten alle schon mal eine Schwäche für ein junges Mädchen“. Das hat Sylvia ein bißchen geärgert, für sie war Carla einfach eine große Hilfe in der Zeit vor und nach dem Tod ihres Mannes. Allein schon Carlas Anwesenheit war ein Trost, durch ihr heiteres unbekümmertes Wesen und ihre jugendliche Tatkraft wurde alles leichter.

Aber die Carla, die jetzt zur Tür hereinkommt, ist eine völlig andere, keine Spur mehr von der strahlenden Schönheit, sie ist verweint und ungepflegt, ein Bild des Jammers.

Dann fängt sie auch noch an zu weinen, sie schluchzt und schnappt nach Luft. Obwohl Sylvia von diesem Ausbruch angewidert ist, fragt sie, ob es wegen der Ziege ist. „Nein, es ist wegen Clark“, bringt Carla schließlich heraus. Sie könne nicht mehr mit ihm zusammenleben, sie halte es nicht mehr aus. Sylvia, in bester Beratungsmanier, stellt Fragen und versucht zu verstehen. Mit der Zeit stellt sich heraus, dass Carla weg will, nach Toronto, wo sie wieder in einem Reitstall arbeiten könnte. Je mehr sie darüber redet, um so mehr findet sie Gefallen an dieser Vorstellung. Das einzige, was ihr fehlt, ist Geld und eine Unterkunft. Damit kann Sylvia ihr aushelfen, sie hat eine Freundin in Toronto, die ein großes Haus hat. Jetzt ist der Plan fertig und Carla will ihn noch am gleichen Tag in die Tat umsetzen.

Da sie in Shorts und T-Shirt nicht verreisen kann, bekommt sie von Sylvia passende Kleidungsstücke. Da steht sie nun, umgezogen und reisefertig und so aufgeregt, dass sie ganz zittrig ist und kaum die Gabel zum Mund führen kann, als ihr Sylvia noch etwas zum Essen anbietet. Zum Essen wird viel geredet und Wein getrunken. Dann fahren sie zum Busbahnhof.

Als sie wieder zuhause ist, findet Sylvia keine Ruhe. Sie sieht immer wieder Carla vor sich, wie sie in den Bus steigt und fröhlich winkt. Schließlich legt sie sich auf die Wohnzimmercouch und schläft ein.

Währenddessen sitzt Carla im Bus nach Toronto. Die Ereignisse der letzten Stunden gehen ihr durch den Kopf. Vom Wein beflügelt hat sie Sylvia viel über sich und ihr Leben erzählt. Dass sie Clark bei ihrem Sommerjob in einem Reitstall in Toronto kennengelernt hatte. Er war der beste Reitlehrer, sah gut aus und alle Frauen waren hinter ihm her. Kein Wunder, dass sie sich in ihn verliebte. Aber ihre Eltern hielten nichts von ihm. „Ein Verlierer“, sagten sie. „Ein Herumtreiber“. Als sie am Ende des Sommers auf die Universität gehen sollte, weigerte sie sich. Sie hatte schon immer eine Liebe zum Landleben und zu Tieren gehabt, und sie verachtete ihre Eltern mit ihrem gepflegten Haus und ihrem langweiligen Lebensstil. Deshalb war es nur folgerichtig, dass sie mit Clark durchbrannte und nie mehr was von sich hören ließ. An Clark faszinierte sie alles, auch sein unstetes Leben, sie sah ihn als den „Architekten ihres Lebens und ihres Glücks“.

Plötzlich bemerkte sie, dass sie weinte.

Text 3

Sie zwang sich, an Toronto zu denken, an die ersten Schritte, die vor ihr lagen. Das Taxi, das Haus, das sie noch nie gesehen hatte, das fremde Bett, in dem sie allein schlafen würde.

Sie konnte es sich nicht vorstellen. Allein U-Bahn zu fahren, neue Pferde zu versorgen, jeden Tag unter Scharen von Menschen zu leben, die nicht Clark waren.

Das Seltsame und Schreckliche, das ihr über diese Welt der Zukunft klar wurde, war, dass sie dort nicht existieren würde. Sie würde nur umher gehen, den

Mund aufmachen und sprechen, dies und jenes tun. Sie würde nicht wirklich dort sein. (...)

Woher würde sie wissen, dass sie am Leben war?

(...)

Sie hatten in einer weiteren Stadt gehalten. Bald würde der Bus die Autobahn erreichen und auf Toronto zurasen. Und sie würde verloren sein. (...)

Unter Lebensgefahr zerrte Carla ihre eisernen Glieder hoch. Sie stolperte vorwärts, sie schrie: „Ich will raus.“

Der Fahrer bremste, gereizt rief er: „Ich dachte, Sie wollten nach Toronto.“

„Ich muss hier aussteigen.“

„Ich kann nicht auf sie warten. Ist das klar? Haben Sie Gepäck?“

„Nein. Ja. Nein.“

„Fehlt Ihnen was?“

„Nein, nein. Ich will nur raus.“

„Okay, okay, von mir aus“

Dann ein Telefonanruf bei Clark. „Komm mich holen.“

Später wird Sylvia, auf der Wohnzimmercouch schlafend, von einem Klopfen geweckt. Es ist dunkel, die Terrassentür steht einen Spalt offen, und plötzlich hört sie eine Männerstimme direkt neben sich. Es ist Clark. Mit ironischen Worten reicht er ihr eine Tüte mit den Kleidern, die sie Carla gegeben hat. Die Angst schnürt Sylvia die Kehle zu. Schließlich bringt sie heraus: „Wo ist Carla?“ Clark genießt die Situation. Er berichtet in triumphierendem Ton, dass Carla wieder zurück ist. Trotz ihrer Angst bemerkt Sylvia, dass er erstaunlicherweise etwas Unsicheres und Verklemmtes an sich hat. Ausserdem, fährt er fort, habe er Sylvia ein paar wichtige Dinge zu sagen. Erstens: sie solle in Zukunft selber putzen. Zweitens: sie solle sich bei ihm entschuldigen.

In diesem Moment erschrecken beide durch einen seltsamen Anblick, durch die Terrassentür, draußen nicht weit vom Haus.

Text 4

Nicht weit vom Haus befand sich eine leichte Senke, die sich nachts oft mit Nebel füllte. Der Nebel war auch heute Nacht da. Aber jetzt ging eine Veränderung vor sich. Der Nebel hatte sich verdichtet, hatte sich in etwas Stacheliges verwandelt, wurde zu einem unirdischen Lebewesen, rein weiß, in vollem Galopp, das auf sie zustürzte.

„Großer Gott“, sagte Clark

Aus dem Nebel und dem Licht, das von den Scheinwerfern eines Autos kam, erschien eine weiße Ziege,

Clark sagte: „Wo zum Teufel kommst du denn her?“

„Es ist Ihre Ziege“, sagte Sylvia.

„Flora“, sagte er.

Die Ziege war stehengeblieben und ließ den Kopf hängen.

„Flora“, sagte Clark. „Wo zum Teufel kommst du her? Du hast uns einen Heidenschreck eingejagt.“

Uns.

„Uns“, sagte Clark. Durch den gemeinsam erlebten Schrecken gibt es plötzlich eine Verbindung zwischen ihnen, wo vorher nur Feindseligkeit war. Jetzt tauschen sie sich darüber aus, was da gerade passiert ist:

Ein vorbeifahrendes Auto ließ den Nebel dichter und heller erscheinen, und in diesem Moment kam Flora aus dem Nebel. „Wie eine Geistererscheinung“, sagt Clark und freut sich, dass ihm das eingefallen ist. Die Ziege bietet noch eine Zeitlang Gesprächsstoff, dann verabschieden sie sich ganz freundschaftlich voneinander.

Sylvia denkt noch lange über das Geschehene nach. Das Erscheinen der kleinen Ziege genau in diesem Moment kommt ihr vor wie etwas Wunderbares, geradezu etwas Magisches. Ihr Mann hätte ein Gedicht darüber schreiben können.

Als Clark nach Hause kommt, erzählt er von seinem Besuch bei Sylvia. Carla ist froh, dass alles friedlich verlief und kann jetzt beichten, dass sie die Geschichte mit Mr. Jamieson erfunden hat. Clark verzeiht ihr großmütig, sagt aber kein Wort über die Ziege.

Die nächsten Tage sind die beiden wie frisch Verliebte. Sie haben jetzt viel zu tun. Eine Schönwetterperiode hat begonnen, und viele Leute kommen für Reitstunden. Die Natur blüht auf, überall zwitschern Vögel, auch Krähen gibt es und große Geier sitzen auf einer toten Eiche am Waldrand, nicht weit entfernt. Ein paar Tage später findet Carla einen Brief von Sylvia im Briefkasten. Sie schreibt, sie habe sich vielleicht zu sehr in Carlas Leben eingemischt und dankt Carla für ihre Hilfe in einer schweren Zeit. Dann kommt sie auf das Wiedererscheinen von Flora zu sprechen, das eine so erstaunliche Wirkung gehabt hat. Sie und Clark seien dank Flora fast als Freunde auseinander gegangen.

Carla verbrennt den Brief. Warum hat Clark ihr nichts von Flora gesagt? Claras Leben geht weiter wie zuvor, aber von jetzt an war es, „als stecke irgendwo in ihrer Lunge eine tödliche Nadel“, und sie musste vorsichtig atmen, um sie nicht so stark zu spüren.

Als der goldene Herbst kam, begann sie, sich an den Schmerz zu gewöhnen. Aber da war eine ständige Versuchung. Eine Versuchung, zum Waldrand und zu dem Baum zu gehen, wo sie die Geier gesehen hatte. Vielleicht würde sie dort etwas finden, „vielleicht kleine schmutzige Knochen im Gras. Ein Schädel, an dem noch blutige Hautfetzen hingen“. Oder vielleicht auch nicht. Es konnte auch ganz anders gewesen sein.“

Die Tage verstrichen und Carla widerstand der Versuchung.

Die Geschichte hat, wie viele von Alice Munros Geschichten ein offenes Ende. Man fragt sich, was mit Flora passiert ist. Die wichtigste Frage betrifft aber Carla. Wird sie mit Clark weiterleben und mit diesem ständigen Stachel, der ihr Glück unterminiert? Oder wird sie sich Gewissheit verschaffen und dann – vielleicht - Clark verlassen und ihr Leben in die eigenen Hände nehmen?

Die Erzählung „Leidenschaft“, engl. „Passion“

Die Geschichte fängt damit an, dass Grace, eine Frau in fortgeschrittenem Alter, in einer ländlichen Gegend von Ontario unterwegs ist. Sie ist auf der Suche nach einem Ort, der vor 40 Jahren eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt hat. Seither war sie nie mehr dort, und alles ist verändert: breite Straßen, wo früher holprige Wege waren, ganze Siedlungen, die es früher gar nicht gab. Mit etwas Glück findet sie das Haus, das sie sucht. Früher ein stattliches Haus mit Park und Zugang zum See, jetzt von modernen Häusern umgeben, eingequetscht und fehl am Platz.

Mr. Travers hatte damals dieses Haus als Hochzeitsgeschenk für seine Frau bauen lassen. Für sie war es die zweite Ehe, sie war verwitwet. Mr. Travers war froh, dass er ihr ein Leben in Wohlstand bieten konnte, das betonte er immer wieder. Ihr Leben als alleinstehende Frau mit kleinem Kind war seiner Meinung nach sehr schwer gewesen. Wenn aber Mrs. Travers über die Zeit sprach, in der sie mit ihrem Sohn Neil in einem großen Mietshaus gewohnt hatte, waren es lauter lustige Geschichten. Sie war eine großartige Geschichtenerzählerin, sie konnte Leute nachahmen und hatte auch viel gelesen. Mr. Travers dagegen trug nie viel zur Unterhaltung bei. Außer dem Sohn Neil aus erster Ehe, gab es die beiden jüngeren Kinder der Familie Travers: Gretchen, die schon ihre eigene Familie hatte, und Maury, der noch studierte.

Die 20-jährige Grace hatte einen Sommerjob in einem der Hotels am See. Bei einem Essen der Familie Travers in diesem Hotel sah Maury Grace zum ersten Mal. Obwohl sie gerade am Bedienen war, fragt er sie, ob sie mit ihm ausgehen würde. Grace wollte ablehnen, aber als sie ihn ansah, sagte sie ja. Er hatte etwas Unschuldiges an sich. Sie gingen miteinander ins Kino. Grace ärgerte sich über die weibliche Hauptperson, Elizabeth Taylor als reiches verwöhntes Mädchen. Nicht weil sie reich war – wie sie Maury zu erklären versuchte – sondern weil von Mädchen erwartet werde, so zu sein: schön, egoistisch und strohdumm. Maury verstand das nicht, aber er verstand, dass Grace etwas Besonderes war.

Dann wurde Grace zu der Familie Travers eingeladen. Es war eine ganz neue Welt für sie, und sie fand alles wundervoll. Vor allem zu Mrs. Travers fühlte sie sich hingezogen.

Die Verhältnisse, aus denen Grace kam, waren einfach. Sie wurde von einem Großonkel und einer Großtante aufgezogen, sie waren gut zu ihr, aber ohne viel Verständnis. Der Großonkel war Korbstuhlmacher und Grace sollte später sein Geschäft übernehmen. Sie hatte gerade die Schule beendet, mit einem doppelten Abitur sozusagen. Zuerst hatte sie das Abitur in den erforderlichen 5 Fächern gemacht, mit glänzenden Noten. Ein Jahr später legte sie zusätzlich noch die Prüfung in den übrigen Fächern ab. Sie wollte sogar noch die Abiturprüfung in so seltenen Fächern wie Altgriechisch oder Deutsch machen, die es an ihrer Schule gar nicht gab, aber der Schuldirektor riet ihr ab, da sie ja sowieso keine Chance hatte zu studieren. Stattdessen vermittelte er ihr den Ferienjob in dem besagten Hotel.

Jetzt da Grace die Familie Travers kennengelernt hatte, wollte sie gar nicht mehr an die Zukunft denken. Sie hatte sich mühelos in diese neue Welt

eingefunden, alles sollte genauso weitergehen, wie es war: die Abende bei den Travers, die Unterhaltungen am Kaminfeuer, die Gesellschaftsspiele, die Nachmittage, die sie im Wohnzimmer mit Lesen verbrachte und die Gespräche mit Mrs. Travers über die Bücher, die sie gerade las. Samstags holte Maury sie spät abends nach ihrer Arbeit ab, dann saßen sie für ein paar Stunden im Auto oder im Freien, es gab Küsse und Umarmungen, mehr nicht, obwohl sie sich nicht verweigert hätte, aber Maury fühlte sich für sie beide verantwortlich. Ihre Erinnerungen an diese Stunden der Zweisamkeit sind sehr verschwommen, während die Abende mit der Familie noch ganz klar vor ihr stehen.

Irgendwann begann Maury, von Heirat zu sprechen, sobald er sein Ingenieurstudium beendet hätte. Er beschrieb seine Pläne für die Zukunft, wo sie wohnen würden, in welche Länder sie reisen würden. Grace hörte zu, als würde sie das alles gar nicht betreffen, nichts von all dem kam ihr realistisch vor.

Der Sommer ging zu Ende, und die anderen Mädchen im Hotel reisten ab. Grace konnte vorerst noch bleiben. Das Sommerhaus der Travers wurde immer nach Thanksgiving (Erntedankfest, in Kanada Mitte Oktober) geschlossen. Das Fest sollte auch dieses Jahr wie immer am See gefeiert werden und die ganze Familie sollte zusammenkommen, auch Mrs.Travers` Sohn Neil wurde mit Frau und Kindern erwartet. Kurz davor, in einem Gespräch, sagte Mrs.Travers zu Grace:

Text 1

„Maury ist grundanständig. Aber das wissen Sie ja selbst. Er wird ein netter unkomplizierter Mann sein, wie sein Vater. Nicht wie sein Bruder. Neil ist hochintelligent. Ich will damit nicht sagen, dass Maury nicht intelligent ist, man wird sicher nicht Ingenieur, ohne etwas im Kopf zu haben, aber Neil ist – ein tiefes Wasser...“. Sie lachte über sich selbst. „Was rede ich da? (...) Was hat es für einen Sinn, sich über erwachsene Kinder Sorgen zu machen? Um Neil Sorge ich mich ein wenig, um Maury nur ein ganz kleines bisschen. Und um Gretchen überhaupt nicht.“

Am Morgen des Festtags waren alle mit Vorbereitungen und letzten Einkäufen beschäftigt. Grace kümmerte sich um die Kinder von Gretchen, sie waren bei der Schaukel. Als Grace von der Schaukel absprang – sie war barfuß - stieß sie einen Schmerzensschrei aus: sie war direkt in eine Muschelschale gesprungen, und es blutete heftig. Alle liefen herbei, und kurz darauf kam auch Neil, der Arzt war. Er holte sofort seinen Arztkoffer und nähte und bandagierte die Wunde. Er war ein großer hagerer gutaussehender Mann. Nach der Versorgung der Wunde hielt er eine Tetanusspritze für unbedingt notwendig und erklärte sich bereit, sie zum nächsten Krankenhaus zu fahren, da Mr. Travers und Maury unterwegs waren. Bevor sie wegfuhr, flüsterte ihr Mrs.Travers etwas zu. Sie solle unbedingt versuchen, Neil vom Trinken abzuhalten. Im Krankenhaus wurde die Spritze verabreicht.

Text 2

Und Neil sagte zu Grace; „Sie wollen doch noch nicht nach Hause oder?“

„Nein“, sagte Grace, als sähe sie das Wort vor sich an der Wand geschrieben. Als machte sie einen Sehtest. (...)

Wenn sie später diesen Übergang, diesen Wandel in ihrem Leben beschrieb, dann konnte es sein, dass sie sagte, es war, als sei hinter ihr eine Tür knallend zugeschlagen. Aber damals gab es keinen Knall - nur Einwilligung durchströmte sie, die Rechte der Zurückbleibenden wurden einfach gestrichen.

Ihre Erinnerungen an diesen Tag blieben klar bis in alle Einzelheiten.

Zunächst fuhren sie auf der Autobahn. Grace war noch nie in einem Cabrio gefahren und es kam ihr vor, als würden sie fliegen, und das verstärkte bei ihr die Illusion von Flucht, das Gefühl des Überwältigtwerdens, es war genauso, wie sie es sich in ihren Fantasievorstellungen über Liebe und Sex immer vorgestellt hatte. Neil hielt vor einem Hotel, nahm ihre Hand und ging mit ihr in die Hotelbar. Die Bar war leer, es war Sperrstunde, d.h. kein Alkohol erlaubt, aber der Barmann, der Neil zu kennen schien, schenkte ihm nach einigem Hin und Her ein Glas Whisky ein. Sie fuhren weiter, jetzt auf schmalen Straßen ohne viel Verkehr.

Text 3

„Sie haben nichts dagegen?“ fragte Neil

„Wogegen?“

„In eine Spelunke verschleppt zu werden?“

„Nein.“

„Ich brauche ihre Gesellschaft“.

Er ergriff ihre Hand, leckte mit der Zunge darüber und ließ sie los.

„Dachten Sie, ich entführe Sie zu schändlichen Zwecken?“

„Nein“, log Grace.

„Es gab eine Zeit, da hätten Sie recht gehabt“, sagte er, als hätte sie mit Ja geantwortet. „Aber nicht heute. Ich glaube nicht. Heute sind Sie so sicher wie in der Kirche.“

Auf einer schnurgeraden Strecke durch den Wald wollte Neil, dass sich Grace ans Steuer setzte, obwohl sie keinen Führerschein hatte. Er zeigte ihr das Nötigste, und sie schaffte es, ein Stück weit zu fahren. Sie zitterte, aber mit der Zeit wurde sie sicherer und es begann ihr Spaß zu machen. Dann fuhr er wieder selbst, er bog mehrmals ab, und sie waren jetzt in einer verlassenen Gegend mit holprigen Straßen und verfallenen Häusern. Vor einem einsam stehenden verwahrlosten Haus hielt er an. Er sagte, Grace solle warten, er sei in ein paar Minuten zurück.

Grace wartete sehr lange. Sie fragte sich, was Neil an diesem heruntergekommenen Ort zu tun haben könnte. Plötzlich wurde es ihr klar: es war eine Schwarzbrennerei, hier wurde illegal Whisky gebrannt. Sie kannte das von ihrem eigenen Dorf, sie wusste über diese Dinge Bescheid. Plötzlich kam es ihr absurd vor, Maury zu heiraten, er gehörte zu einer anderen Welt, aber Neil gehörte zu der gleichen wie sie. Dann sah sie ihren Onkel vor sich, alt und gebeugt, sie träumte. Sie wachte auf, als sie schon wieder fuhren. Dann hielt Neil auf einem Parkplatz, weil er schlafen wollte. Grace stieg aus und wartete. In einer plötzlichen Intuition hatte sie erkannt, wie es um Neill stand und wie es

in ihm aussah. Die Wahrheit war: Da gab es nichts als eine unabänderliche Hoffnungslosigkeit.

Text 4

Was sie gesehen hatte, war endgültig. Als stünde sie am Rande einer ebenen, dunklen Wasserfläche, die sich endlos erstreckte. Kaltes, glattes Wasser. Als schaute sie hinaus auf dieses dunkle, kalte, glatte Wasser und wusste, mehr war da nicht.

Das Trinken war nicht daran schuld, es war nur eine Ablenkung.

Zusammen mit dieser Erkenntnis kam auch die Realität wieder zu ihr zurück. Es war fast dunkel, sie wusste nicht, wo sie waren, sie musste zurück ins Hotel. Da es unmöglich war, Neil aufzuwecken, setzte sie sich selbst ans Steuer und fuhr, bis sie ein Schild fand. 9 Meilen bis zum Hotel und wenig Verkehr. Sie fuhr langsam, sie wurde angehupt und angeblendet, aber sie schaffte es zum Hotel. Neil war wach, und sie verabschiedeten sich, aber sie erinnert sich nicht, ob sie es als Abschied empfand.

Als Grace am nächsten Morgen das Frühstück servierte, hörte sie von einem Unfall ganz in der Nähe. Ein Auto war gegen einen Brückenpfeiler gerast, der Fahrer noch nicht identifiziert. Grace hatte allergrößte Mühe, ihr volles Tablett nicht fallenzulassen. Es war Neil.

Sie bekam einen Brief von Maury. Sie solle sagen, dass sie nicht mitfahren wollte. Sie schrieb zurück: „Ich wollte mitfahren“. Sonst schrieb sie nichts.

Dann kam Mr. Travers ins Hotel, um mit Grace zu sprechen. Er war ganz Geschäftsmann. Ein Mann, der Verantwortung übernimmt. Er sagte, sie seien alle sehr traurig und sie würden so bald wie möglich verreisen. Zum Schluss drückte er ihr einen Umschlag mit einem Scheck über 1000 Dollar in die Hand. Grace dachte oft daran, den Scheck zurückzuschicken, aber sie wusste, dass das Geld eine Chance für sie war, eine Starthilfe für ihr Leben.

Hier endet die Geschichte von Grace. Die Zeit mit der Familie Travers ist das Einzige, was wir über ihr Leben erfahren. Das Mädchen, das Korbstuhlflechterin werden sollte, hat wahrscheinlich studiert und hat es geschafft, auf eigenen Füßen zu stehen. Insofern ist sie ein Gegenbild zu Carla.

In der Geschichte von Grace geht es vor allem um diese Veränderung, diesen entscheidenden Moment, in dem ein Leben, das vorgezeichnet schien, einen ganz anderen Verlauf nimmt. In vielen Geschichten von Alice Munro gibt es solche überraschenden Wendungen. unerwartete Begegnungen oder Ereignisse, die alles verändern oder in Frage stellen. Nichts ist in dieser Erzählung vorhersehbar, vor allem nicht der Schluss: dass für Grace trotz allem noch etwas Gutes dabei herauskommt.

Schlussbemerkungen zu den beiden Erzählungen

Themen

In den Erzählungen von Alice Munro gibt es keine außergewöhnlichen Ereignisse oder exotischen Landschaften, man lernt nichts über Geschichte oder über bedeutende Persönlichkeiten. Es geht in allererster Linie um ganz gewöhnliche Menschen in ihrem alltäglichen Leben. Indem sie sich auf das Alltägliche konzentriert, entdeckt Alice Munro das Besondere darin. Sie beschreibt die Menschen so, dass wir meinen sie zu kennen. Manchmal zeigen sich die dunklen Seiten der Personen wie bei Clark oder die Schwierigkeiten, die sie mit dem Leben haben, wie bei Neil. Oder auch nur eine gewisse Leichtfertigkeit wie bei Grace. Bei Alice Munro gibt es nie eine Verurteilung, aber auch keinen Trost und kein Happy End.

Es gibt andere Geschichten von ihr, wo das Dunkle und Abgründige die Oberhand gewinnt, dann wird das Alltägliche unheimlich und verstörend.

Empathie

Alice Munro hat eine außergewöhnliche Fähigkeit, beim Leser Empathie zu wecken. Ein Rezensent schreibt: „Man atmet im Rhythmus anderer Menschen, man sieht ihren Blickwinkel, als ob es der eigene wäre.“ Deshalb empfindet man die Geschichten als spannend.

Frauenbild

In vielen Geschichten von Alice Munro geht es um Frauen und ihre Lebensbedingungen, so auch in diesen beiden. Carla, die ihr ganzes Lebensglück von einem Mann erwartet, und Sylvia und Grace, die ihren eigenen Weg gefunden haben. Alice Munro schreibt auch über weibliche Sexualität und Ehebruch, was ihr anfangs auch Kritik eintrug. Hier hat sich, seit Alice Munro ihre Geschichten schreibt, in der Gesellschaft viel verändert und manches, was das Frauenbild betrifft, scheint ein wenig überholt. Ist sie eine Feministin? In einem Interview sagt sie auf diese Frage: „Ja, wenn es heißt, die Lebensbedingungen von Frauen für etwas ganz Wichtiges zu halten, nein, wenn es heißt, eine bestimmte Theorie zu vertreten.“

Struktur und Stil

Alice Munros Sprache ist einfach und undramatisch, ihre Titel sind unpräzise und bestehen meistens nur aus einem einzigen Wort wie „Ausreißen“ oder „Leidenschaft“. Es gibt nur wenige Personen und nur einen einzigen Handlungsfaden. Gleichzeitig ist das, was passiert, oft rätselhaft und kompliziert. Ihr deutscher Herausgeber schreibt: „Munro verkörpert das Paradox, auf ganz einfache Weise vom Allerkompliziertesten erzählen zu können.“